

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R. 1.75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags.

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgepalten 43 mm breite Konpareille-
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Hellmetz-
92 mm breit 60 Bfg.

Fernsprecher Nr. 2707 — Geschäftsstelle, Redaktion und Druckerel: Bad Homburg v. d. H., Dorotheenstraße 24 — Postfachkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 215

Montag, den 14. September 1931.

6. Jahrgang.

Eisenbahnattentat bei Budapest

Geheiterter Heimwehrputsch. — Der Führer geflüchtet.
Eindrucksvolle Curtius-Rede in Genf.

Budapest, 14. September.

Eine schwere Eisenbahnkatastrophe, die 25 Todesopfer und zahlreiche Verletzte forderte, hat sich in der Nacht auf Sonntag bei der etwa 40 Kilometer von Budapest entfernten Ortschaft Budaörs ereignet. Der D-Zug Budapest—Wien—Pösteldorf, der Budapest um 23,30 Uhr verließ, passierte gerade einen Viadukt, als eine Explosion erfolgte, die die Gleise zerstörte. Sechs Wagen sowie die Lokomotive stürzten in die Tiefe. Der Lokomotivführer, an dem sich das Unglück ereignete, ist 30 Meter tief. Die sechs Waggons und die Lokomotive, die sich von dem übrigen Zuge losgerissen hatten, sind bei ihrem Sturz vollständig zertrümmert worden. Rettungskolonnen unternahmen die äußerst schwierige Bergungsarbeit und konnten bis 4 Uhr morgens erst die Opfer eines Wagens bergen, nämlich sechs Tote und je 10 Schwere- und Leichtverletzte. In der Nähe der Unglücksstelle wurde ein Drohbrief gefunden, so daß man annimmt, daß es sich bei dem Attentat um ein kommunistisches Unternehmen handelt.

In der Nähe der Unfallstelle wurde eine Zündschnur und ein Brief gefunden, in dem es heißt: „Da die kapitalistische Gesellschaftsordnung uns keine Arbeit zu verschaffen vermag, so verschaffen wir uns selbst welche“. Die Zündschnur bestand aus einem kleinen Vulkanfaser-Koffer, der mit ein bis zwei Kilo Nitroglycerin oder Dynamit gefüllt und an dem eine Zündschnur angebracht war, die durch zwei gewöhnliche Kupferdrähte mit einem elektrischen Taschenlampenelement in Verbindung stand. Die Drähte waren so angebracht, daß sie durch den über die hinwegfahrenden Zug in Kontakt kamen, wodurch Kurzschluß entstand, der die Zündschnur in Brand setzte und den Zündstoff zur Explosion brachte.

An der Stätte des Grauens.

Das Unglück wurde zuerst von einem Gepäckträger der Station Budaörs wahrgenommen, der sofort Feuerwehr und Gendarmerie alarmierte. An der Unglücksstelle lagen in einer Tiefe von etwa 30 Metern die vollständig zertrümmerte Lokomotive und die Waggons, während auf dem Gleise selbst noch losgerissene Wagen standen. Durch die Stille der Nacht hallten Beirufe in ungarischer, deutscher, französischer und englischer Sprache und aus den Trümmern wurden blutende Verletzte hervorgeholt. Nachdem man 21 Verwundete geborgen hatte, hörte man keine weiteren menschlichen Stimmen und die furchtbare Stille zeigte an, daß sich

unter den Trümmern nur mehr Tote befinden.

Die Unglücksstelle ist von Militär und Gendarmerie abgesperrt. Hinter der von der Absperrungsmannschaft gezogenen Kette standen weinend die Frauen und Kinder der nahen Dörfer. Kleine Bauernwagen, darauf je ein trauernder Holzfarg, reihen sich aneinander, um die geborgenen Leichen fortzuführen. Der Zug war wenig vom internationalen Publikum besetzt. Unter den bisher geborgenen Toten befindet sich kein Ausländer. Identifiziert werden konnten bisher der Zugführer, zwei Eisenbahnbeamte und drei Frauen.

Uebereinstimmung mit dem Jülicher Attentat

Schon die ersten Feststellungen ergaben eine auffällige Uebereinstimmung des verbrecherischen Anschlages mit den Attentaten in Südspanien sowie dem Jülicher Attentat. Während der Bergungsarbeiten wurde ein Mann in blauem Anzug von der Gendarmerie dem ebenfalls am Schauplatz anwesenden Leiter der politischen Abteilung der politischen Abteilung der Budapest Polizei vorgeführt, mit der Angabe, dieser Mann sei nach dem Attentat die Gleise entlang in Richtung Budapest gelaufen. Angeblich sei er ein Ingenieur, doch bald stellte es sich heraus, daß er nur ein Bauarbeiter ist. Es bestanden viele Verdachtsmomente gegen ihn. Er und ein ebenfalls verdächtig erscheinender Fabrikarbeiter werden verhört werden.

Sonntag morgen verhaftete die Szegeder Polizei den Buchholz, der die Eisenbahnbrücke photographierte. Er gab an, daß er den Sonnenaufgang photographieren wollte. Da verschiedene Verdachtsgründe aufgelaufen sind, ist die Szegeder Polizei mit der politischen Abteilung der Budapest Polizei in Fühlung getreten.

Heimwehrputsch in Oesterreich.

Koalitionierung auf Steiermark, Oberösterreich und Salzburg.

Wien, 14. September.

Ein Teil des Heimatschutzes unter Führung von Dr. Pfelemer hat in der Nacht auf Sonntag in einigen Orten Nord-Steiermarks sowie in einigen kleineren Orten Oberösterreichs und Salzburgs einen Putschversuch unternommen. Dr. Pfelemer hat an die Bevölkerung eine Proklamation gerichtet, in der es heißt, der Heimatschutz habe die Macht im Staate übernommen. Die Bundesregierung hat alle Maßnahmen getroffen, um die Ordnung wieder herzustellen und Polizei, Gendarmerie und Bundesheer in Bereitschaftszustand gesetzt. An einigen Orten sind die vom Heimatschutz in Besitz genommenen staatlichen Gebäude wieder geräumt worden, in Kirchdorf in Oberösterreich sind zwei Führer des Heimatschutzes verhaftet worden. In Wien und im übrigen Bundesgebiet herrscht vollständige Ruhe. Nach weiteren Meldungen aus Innsbruck ist der Putsch allgemein niedergeschlagen, worauf der Führer der Putschisten, Dr. Pfelemer, sich nach Italien geflüchtet hat.

Abrüstung und Zusammenarbeit.

Curtius vor der Vollversammlung des Völkerbundes.

Genf, 13. September.

In der Vollversammlung des Völkerbundes hielt Reichs-
außenminister Dr. Curtius eine mit Spannung erwartete Rede. Die Lage der diesjährigen Bundesversammlung, so führte er aus, wird vor allem durch zwei Tatsachen bestimmt: Durch die furchtbare wirtschaftliche Notlage, in der sich die meisten Länder befinden, und durch das Bestehen der Abrüstungskonferenz.

Von diesen beiden Tatsachen müssen wir ausgehen, wenn wir die Tätigkeit des Völkerbundes im vergangenen Jahre bewerten und uns darüber klar werden sollen, was der Völkerbund überhaupt unter den gegenwärtigen Verhältnissen bietet und worauf es bei unseren diesjährigen Beschlüssen ankommt:

Daß das Schicksal der Abrüstungskonferenz für das Schicksal des Völkerbundes selbst von entscheidender Bedeutung ist, ist im Laufe der letzten Jahre oft genug gesagt worden und wohl von keiner Seite bestritten.

Die Ursachen der Wirtschaftskrise.

Dr. Curtius gab dann einen ins einzelne gehenden Ueberblick über die kritischen Ereignisse wirtschaftlicher und finanzieller Art im Ablauf des letzten Jahres. Er kennzeichnete die Arbeitslosigkeit in den Industrieländern, die sich im kommenden Winter in einer noch nicht absehbaren Weise steigern wird zu einem Heer von Mutlosen und Verzwweifelten, die radikalen und revolutionierenden Einflüssen nur zu leicht zugänglich sind.

Niemand darf sich darüber täuschen, daß die Erde bebt, auf der der Bau unseres heutigen wirtschaftlichen und Währungssystems sowie unsere Kultur errichtet ist.

Es erhebt sich nun die ernste Frage, ob die bisherigen Ergebnisse den dringenden Forderungen der Gegenwart auch nur einigermaßen gerecht werden. Dr. Curtius behandelte dann die Arbeit des Europaausschusses, deren wichtigstes Ergebnis der Bericht der Wirtschaftsachverständigen sei. Der Bericht müsse der Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung werden. Der Ausschuss, dem die weiteste Zuständigkeit zu Vorschlägen jeder Art für eine Verbesserung der Erzeugung und des Handels in Europa gegeben war, sieht als wichtigstes, eigentlich als einziges Mittel für eine durchgreifende Besserung den wirtschaftlichen Zusammenschluß vor.

Wirtschaftlicher Zusammenschluß.

Die Regierungen müssen unter dem Druck der Interessen unverzüglich an die Aufgabe herantreten, den Gedanken des wirtschaftlichen Zusammenschlusses so umfassend wie möglich schon in nächster Zeit in die Wirklichkeit umzusetzen.

Die Vorschläge des Europaausschusses empfehlen Zollpräferenzen für Getreide in örtlicher, zeitlicher und sachlicher Bezeichnung als offene Ausnahme von der Meistbegünstigung.

Die Krise der Landwirtschaft ist ja noch tiefer als die der Industrie. Die Landwirtschaft kann sich weniger als diese durch Organisierung und Kartellierung ihrer Erzeugung helfen. Nur internationale Zusammenarbeit ist imstande, wirkliche Hilfe zu leisten.

Curtius behandelte darauf die finanziellen Probleme der Krise. Wir stehen vor einer Verwirrung der ganzen internationalen Geld- und Kreditwirtschaft. Das Einfließen von Kapital aus den kapitalreichen in kapitalarme Länder hat nicht nur fast ganz aufgehört, im Gegenteil, die kapitalreichen Länder haben den kapitalarmen in einem niemals vorhergesehenen Umfange die kurzfristigen Mittel, die sie dort angelegt hatten, wieder entzogen. Die schweren Zusammenbrüche von Banken und das hierdurch notwendig gewordene Eingreifen der Regierungen haben ihren Hintergrund in der Lage der internationalen Finanzbeziehungen, die durch die bestehenden Schulden politischen Charakters geschaffen worden sind.

Keine Reparationen.

Die gewaltigen politischen Zahlungen von Land zu Land erfolgten ohne wirtschaftliche Gegenleistungen. Sie entzogen den an sich schon kapitalarmen Ländern andauernd große Kapitalmengen und zwangen diese Länder im Interesse des Schutzes ihrer Währung zu deflationistischen Maßnahmen, die sich in hohen Zinssätzen, schwindender Kaufkraft, daher fallender Einfuhr und steigender Ausfuhr äußerten.

Es ist das geschichtliche Verdienst des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, daß er in klarer Erkenntnis der Gefahren eine einjährige Pause für die Zahlung der politischen Schulden vorgeschlagen und erreicht hat.

Als Vertreter Deutschlands liegt mir daran, auch von dieser Stelle aus die Großzügigkeit des Hooverplanes und die Erleichterung, die er für mein Land gebracht hat, anzuerkennen.

Aber das Feierjahr, so groß seine Bedeutung auch ist, schafft nur eine vorübergehende Atempause. Von verschiedenen Vorrednern ist mit aller Deutlichkeit die Notwendigkeit betont worden, daß das Problem der internationalen politischen Schulden im allgemeinen Interesse

eine Gesamtlösung

erfordert, die der Krise wirklich ein Ende macht. Das ist die große Aufgabe, vor die sich die Welt gestellt sieht. Was kann im Sinne einer solchen Zusammenarbeit der Völkerbund seinerseits tun? Es ist klar, daß er nicht die Regelung des Problems der internationalen Verschuldung in die Hand nehmen kann. Dieses Problem muß wie bisher auch künftig den unmittelbar beteiligten Regierungen überlassen bleiben. Aber alle internationalen Bemühungen auf dem gesamten Wirtschafts- und Finanzgebiet hängen von einer elementaren Voraussetzung ab.

Das ist die Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens in den internationalen politischen Beziehungen.

Vord Robert Cecil hat nochmals die Schlussworte des Berichtes der Baseler Sachverständigen verlesen. Es sind in der Tat Worte, deren Wahrheit wir uns nicht oft genug zum Bewußtsein bringen können. Ich begrüße es, daß in all den Reden, die sich in den letzten Tagen mit der augenblicklichen Gesamtlage befaßt haben, die Notwendigkeit gegenseitigen Vertrauens so stark zum Ausdruck gekommen ist. Das Vertrauen zwischen den Völkern kann nur dann eine sichere Grundlage finden und bewahren, wenn es auf der verständnisvollen Anerkennung der beiderseitigen Interessen und Auffassungen beruht.

Diese Grundlage darf auch durch die schlimmste materielle Notlage eines Landes nicht gefährdet werden. Die Ueberwindung augenblicklicher Schwierigkeiten darf nicht um den Preis noch viel größerer Schwierigkeiten in der Zukunft erkauft werden. Allen Versuchen zur Wiederherstellung eines normalen Güter- und Kapitalverkehrs mühe ein dauerhafter Erfolg versagt bleiben, wenn dabei nicht in den politischen Beziehungen die Grundlage der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung gewahrt wird.

Internationale Kooperation.

Wir dürfen uns nicht verhehlen und müssen ganz offen davon sprechen, daß in vielen Ländern ein weitgehender Skeptizismus gegenüber den Genfer Institutionen und, was vielleicht noch schlimmer ist, eine wachsende Gleichgültigkeit

zu beobachten ist. Was aber auch die Einsichtigen sehen wollen, das sind Maßnahmen, die in die Wirklichkeit eingreifen und sie bessern.

Der Gedanke der internationalen Zusammenarbeit ist es auch gewesen, der uns nach Chequers, Paris, London und Rom geführt hat.

Ich stimme vollständig damit überein, wenn betont worden ist, daß der Völkerverbund keinerlei Grund hat, auf diese unmittelbaren Bemühungen der verantwortlichen Staatsmänner eifersüchtig zu sein, daß er vielmehr allen Anlaß hat, sie zu seinem Teil zu fördern. Der Vertreter Großbritanniens hat die hervorragende Bedeutung unterstrichen, die in der ganzen Entwicklung der internationalen Beziehungen der Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland zukomme, einer Annäherung, die nicht nur in Worten, sondern in Handlungen bestehen müsse. Lord Robert Cecil darf davon überzeugt sein, daß sich die deutsche Regierung dieser Bedeutung vollkommen bewußt ist.

Der Berliner Besuch.

Ich begrüße es, daß der bevorstehende Besuch der französischen Staatsmänner in Berlin Gelegenheit bieten wird, den unmittelbaren Gedankenaustausch fortzusetzen, und ich knüpfe daran die Hoffnung, daß es auf diesem Wege zu Ergebnissen kommt, die den beiden Ländern zum Vorteil gereichen und darüber hinaus auch dem allgemeinen Interesse dienen.

Ich komme nun zu dem zweiten großen aktuellen Problem des Völkerverbundes, der Abrüstungsfrage. Der Völkerverbund trägt für die Behandlung dieser Frage von vornherein und ganz allein die Verantwortung. Ich kann mit aller Entschiedenheit der Ansicht des Herrn Grandi zustimmen, daß die friedliche Streitlichtung und die Abrüstung zusammen das entscheidende Mittel zur Erhöhung der Sicherheit darstellen. Was die Bedeutung der Abrüstung für die Sicherheit anbelangt, so bleibt das gültig, was die Bundesversammlung im Jahre 1928 über das Verhältnis der Rüstungen und der Erhöhung der internationalen Sicherheit festgestellt hat.

Nur Abrüstung gibt Sicherheit.

In der Überzeugung, daß nicht Rüstungen, sondern Abrüstung Sicherheit bringt, liegt ein entscheidendes Merkmal der im Völkerverbund organisierten Staatengemeinschaft gegenüber den früheren Methoden der internationalen Politik. Die Sicherheit der Staaten kann aber nur dann eine Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens sein, wenn alle Staaten an ihr im gleichen Maße teilhaben.

Die Völkerverbundslösung kennt nur einerlei Behandlung für alle Bundesmitglieder. Sicherheit, begründet auf Uebergewicht der Rüstungen, bedeutet stets Unsicherheit und Gefahr für die anderen an Rüstungen unterlegenen Länder. Wie sehr das Gefühl der militärischen Schutzlosigkeit gegenüber starkgerüsteten Nachbarn auf der Seele einer Nation lastet und ihr ganzes Leben bedrückt, das weiß jeder Deutsche, der die Auswirkung eines solchen Zustandes am eigenen Volke beobachtet. Das eigentliche Thema, die Herabsetzung der Rüstungen, darf auf der Abrüstungskonferenz nicht abhängig gemacht werden von den Fragen, die erst nach Durchführung der allgemeinen Abrüstung gelöst werden können. Mit Genugtuung ist festzustellen, daß der Gedanke einer Verschiebung der Abrüstungskonferenz unzweideutig abgelehnt worden ist. Angesichts der gewaltigen Unterschiede im Rüstungsstand müßte eine bloße Begrenzung der Rüstungen auf den gegenwärtigen Stand einer Anerkennung dieses Rüstungsunterschiedes gleichkommen und wäre einem Scheitern der Abrüstungskonferenz gleichzusetzen.

Unersüllte Versprechungen.

Den Verpflichtungen, die Deutschland im Jahre 1919 übernommen, steht das bindende Versprechen der anderen Staaten gegenüber, daß die Entwaffnung Deutschlands dazu dienen solle, die allgemeine Abrüstung der anderen Staaten einzuleiten. Zwölf Jahre sind seitdem verstrichen, und seit fünf Jahren gehört Deutschland dem Völkerverbund an, ohne daß diese Versprechungen eingelöst worden sind. Wenn jetzt endlich die Abrüstungskonferenz zusammentritt, so kann von dem deutschen Volk nicht verlangt werden, daß es sich mit einer Legalisierung der gegenwärtigen Rüstungsverhältnisse abfindet. Eine starke, wirksame Verminderung der Rüstungen der starkgerüsteten Staaten ist daher für Deutschland die unerlässliche Vorbedingung für das Gelingen der Abrüstungskonferenz.

Der Ausgangspunkt muß die Gleichberechtigung aller Staaten sein, so daß innerhalb der Völkergemeinschaft nicht mehr mit zweierlei Maß gemessen wird. Es muß für alle die gleiche Methode bei der Herabsetzung und Beschränkung der einzelnen Rüstungsfaktoren gelten. Mit größtem Interesse habe ich von den Auslassungen des italienischen Außenministers Grandi Kenntnis genommen, die Staaten sollen sich bereit erklären, im Hinblick auf die Abrüstungskonferenz und während der Dauer der Konferenz die Rüstungen aufzuschließen. Die deutsche Regierung hat diesen Gedanken für Deutschland schon vorweggenommen durch die Erklärung, die sie anlässlich der Verhandlungen über den Hoover-Plan abgegeben hat.

Curtius schloß seine Rede mit der Erklärung, daß unsere Vertreter für die Abrüstungskonferenz die weitgehendsten und weitestgehenden Instruktionen haben, das Maximum, nicht das Minimum der Abrüstung zu erreichen.

Friedlicher Ausgleich.

Nur wenn die Staaten einer kühnen, entschlossenen und weitsehenden Abrüstungs- und Friedenspolitik die nötigen Opfer bringen, kann die Welt von dem Abdruck befreit werden, der auf ihr lastet und der sie in allen Funktionen des internationalen Lebens hemmt. Es handelt sich hier um das Schicksal des Völkerverbundes selbst.

Verlagst der Völkerverbund gegenüber dieser Aufgabe, dann hört er auf, das zu sein, was die Völker und wir alle von ihm erwarten. Ein Scheitern der Abrüstungskonferenz würde dem Völkerverbund die moralische Autorität nehmen, und dies in einer Welt politischer Spannungen, wo wir nach einem friedlichen Ausgleich ausschauen.

Die Völker, die mit ihren Millionenheeren der Arbeitslosen in den toten Wirbel der Weltkrise hineingerissen sind, interessiert nicht, was irgendwo geredet wird. Sie interessiert nur, was geschieht, damit sie aus diesem Strudel der Wirrnisse wieder herausfinden. Wenn jemals, dann ist

heute der Völkerverbund vor die Probe aufs Exempel gestellt. Das hat der deutsche Außenminister mit erfreulicher Klarheit in der Generaldebatte der Vollversammlung ausgesprochen. Zwölf Jahre und mehr ist geredet worden, und die Forderung, daß es jetzt nun zu handeln gilt, verkleinert nicht das, was der Völkerverbund zweifellos in der einen oder anderen Frage tatsächlich schon getan hat. Heute sind wir so weit, daß niemand mehr das Ohr der Schicksalsfrage verschließen kann, die heute in Genf an den Völkerverbund gestellt ist.

Schicksalsfrage, die zwei große Themen berührt: Wirtschaftskrise und Abrüstung. Schicksalsfrage, die nur in einer Antwort gipfeln kann: Internationale Kooperation auf der Basis des Vertrauens.

Wenn die Regierungen unter dem Eindruck der Genfer Beratungen die Aufgabe, die ihnen dabei zufällt, nicht erkennen, dann ist ein gut Teil Völkerverbundsarbeit umsonst gewesen. Dann hat diese Arbeit noch nicht die Voraussetzungen zu schaffen vermocht, ohne die es eine Rettung nicht gibt. Der deutsche Außenminister ist in seiner Rede noch einmal auf die Ergebnisse eingegangen, die die jüngste Vergangenheit der deutschen Entwicklung ausmachen, Ergebnisse, für die der Zusammenbruch von Banken, die Schließung der Börsen, der Sturz der Kurse, das lähmende Sinken und Abgleiten der Kaufkraft, die Stilllegung weiterer Wirtschaftszweige, das rapide Wachsen der Arbeitslosigkeit, fern ersichtliche Merkmale bringt. Werden die Regierungen in diesem Stadium begreifen, welchen Sinn die Aktion des amerikanischen Präsidenten, der sich mit dem Hooverplan ein historisches Verdienst erworben hat, für den Wiederaufbau der Wirtschaft haben sollte? Die deutsche Rede, die Curtius gehalten hat, betont klar, daß das Problem der internationalen politischen Beziehungen im allgemeinen eine Gesamtlösung erfordert, die der Krise wirklich ein Ende macht.

Damit ist die Vertrauensfrage gestellt. Und hier muß im Zusammenhang mit der deutschen Rede in Genf einmal ausgesprochen werden, daß auf allen Seiten, auf allen, der Glaube an die Verständigungspolitik, den man als das Fundament der Vertrauensbasis ansprechen muß, allzu oft seine Kraft verloren hat. Es ist das Verdienst von Curtius, daß er mit seiner Rede noch einmal ein Glaubensbekenntnis zur Verständigungspolitik gegeben hat. So gesehen gewinnt auch die Wendung seiner Rede an Bedeutung, mit der er den bevorstehenden Besuch der französischen Staatsmänner in Berlin besonders stark begrüßt.

Auf der Basis einer Vertrauenspolitik ist aber kein Raum für die Rüstungspolitik von heute. Hier rührt das, was Curtius in Genf gesagt hat, an die Existenzfrage des Völkerverbundes. Der Völkerverbund hat politisch, juristisch und moralisch die Verpflichtung übernommen, eine wirkliche, weitreichende Verminderung der Rüstungen durchzuführen.

Der Gang der Debatte zwang Curtius, für Grandi und gegen Briand zu optieren.

Grandi, der die Parole eines Rüstungsmoratoriums für die Dauer der Abrüstungskonferenz in die Debatte geworfen hat, gegen Briand, der leider noch immer nicht den Abrüstung von der unglücklichen These „Erst Sicherheit, dann Abrüstung“ gefunden hat.

Nicht Rüstung, sondern Abrüstung schafft Sicherheit, das Maximum, nicht das Minimum der Abrüstung muß die Richtschnur der Verhandlungen sein.

Man sage nicht, in Genf ist schon oft genug Großes geredet worden. Diesmal können die Regierungen ihre Augen dem Zwang nicht verschließen, die Konsequenzen aus den Reden der letzten 18 Jahre zu ziehen. Vielleicht bedarf es nur eines neuen Glanz. Eines Glanz des Vertrauens und des Glaubens. Des Glaubens, daß nur Verständigung, daß nur Zusammenschluß die Kraft schöpfen kann, mit der die Nationen sich aus dem Strudel der Krise retten können, der sie im toten Wirbel zu überfluten droht. Die Curtiusrede war eine gute Rede, eine deutsche Rede.

Polnischer Schwindel.

Freche Unterstellung eines Krakauer Blattes.

Zwei angebliche Schreiben des Auswärtigen Amtes an den deutschen Konsul in Krakau hat der Krakauer Illustrowany Kurjer Codzienny auf Grund einer photographischen Wiedergabe veröffentlicht, die aus dem Jahre 1926 stammen sollen.

Diese Schreiben sollen beweisen, daß das Auswärtige Amt und das Reichswehrministerium mit ukrainischen Organisationen in Verbindung stehen, deren Tätigkeit gegen den polnischen Staat gerichtet ist. Der Illustrowany Kurjer Codzienny geht sogar so weit, aus der angeblichen Echtheit der von ihm veröffentlichten Dokumente zu folgern, daß deutsche Regierungen stellen mit der Ermordung des bekannten polnischen Abgeordneten Holowko in Verbindung zu bringen seien.

Diese Dokumente tragen den Stempel einer offensichtlichen Fälschung. Deutsche amtliche Stellen stehen in keinerlei Beziehungen zu irgendwelchen illegalen ukrainischen Organisationen.

Es wird in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß schon einmal ein von polnischer Seite in photographischer Reproduktion vorgelegtes Dokument dazu dienen sollte, angeblich hochverräterische Umtriebe des oberösterreichischen Sejm-Abgeordneten Ullrich zu beweisen. Sowohl der Geschäftsausschuss des schlesischen Sejm wie auch zwei Instanzen der polnischen Gerichte erklärten dann später dieses Dokument für nicht beweiskräftig. Es ist auffallend, daß diese Insinuation des Illustrowany Kurjer Codzienny in eine Zeitperiode fällt, wo in Genf die bekannten Beschwerden der ukrainischen Minderheit gegen die polnische Regierung zur Debatte stehen.

Der Weg zum indischen Reich.

Zum zweiten Mal am Runden Tisch. — Gouverneure, Fürsten, Hindus und Mohammedaner.

London, 13. September.

Die indischen Delegierten versammeln sich wieder in London. Man kann die Verhandlungen der zweiten Round-Table-Konferenz zwar erst dann richtig in Gang setzen, wenn Gandhi angekommen sein wird, der als Führer der stärksten indischen Partei, der stark nationalistischen Kongresspartei, zum ersten Male mit englischen Vertretern über die Zukunft des indischen Reiches sprechen wird.

Man kann erst nach seiner Ankunft die Aussichten dieser Konferenz beurteilen, aber schon jetzt läßt sich erkennen, daß sie viel größere Schwierigkeiten haben wird als mehrmontatiger Versuch, eine Einigung zwischen England und Indien herbeizuführen.

Auf der ersten Round-Table-Konferenz handelte es sich nur darum, Grundsätze der englisch-indischen Einigung festzustellen, und man mußte deshalb auseinandergehen, nachdem der überraschende Vorschlag der indischen Fürsten den Weg freigemacht hatte zu einem indischen Bundesstaat, der in loser Abhängigkeit zu England stehen sollte. Jetzt handelt es sich darum, im einzelnen festzusetzen, wie dieser indische Bundesstaat eingerichtet werden soll und dabei werden sich Interessengegenstände viel schärfer herausarbeiten, gleichviel, ob es sich um religiöse oder um materielle Gegenstände handelt.

Die erste Round-Table-Konferenz war ein Erfolg, weil sie überhaupt die Linien für eine Befriedigung des indischen Nationalismus im Rahmen des britischen Reiches zeigte. Der Erfolg der zweiten Konferenz wird davon abhängen, ob man ein Kompromiß finden kann, das den Indern in ihren eigenen Angelegenheiten Unabhängigkeit gibt, ohne doch die britische Obergewalt allzusehr zu schwächen.

Die innere Einrichtung eines solchen indischen Staates macht schon wegen der Verschiedenartigkeit der jetzigen staatlichen Verhältnisse große Schwierigkeiten. Im indischen Reich existieren 15 Gouverneursprovinzen, von denen wiederum nur neun ein Parlament haben, neben 700 Fürstentümern. Die Gouverneursprovinzen werden direkt von England regiert. Die Fürstentümer genießen mehr oder weniger große Abhängigkeiten. In den Gouverneursprovinzen leben 247 Millionen Menschen, in den Fürstentümern 71 Millionen.

Dazu kommt das Minderheitenproblem, dessen Schwierigkeiten sich daraus ergibt, daß 216 Millionen Hindus neben 68 Millionen Mohammedanern leben, so daß man bei der Einführung rein politischer Wahlmethoden zu der Ausschaltung der Mohammedaner gelangen würde.

Dazu kommt weiter der Anspruch Englands auf Sonderrechte in Armeen, auswärtige Angelegenheiten, Finanzen und Sicherung der englischen Geschäftsinteressen und zu alledem kommt schließlich noch, daß die Verhandlungspartner auf beiden Seiten wesentlich größere Ansprüche stellen werden, denn im englischen Lager verhandelt jetzt statt der Arbeiterpartei die Konservative und im indischen Lager ist durch Gandhis Teilnahme das Element der unbedingten indischen Unabhängigkeit zu den Verhandlungen hinzugezogen worden.

Um die 40-Stundenwoche.

Einführung durch Notverordnung?

Berlin, 13. September.

Der Termin, bis zu welchem die einzelnen Industrien und Gewerbebezweige dem Reichsarbeitsministerium mitzuteilen haben, ob sie freiwillig eine Kürzung der Arbeitszeit durch Einführung der 40-Stundenwoche zur Entlastung des Arbeitsmarktes vornehmen wollen, läuft am Samstag, den 19. September, ab. Dem Entschluß der beteiligten Wirtschaftskreise sind seinerzeit direkte Verhandlungen mit dem Reichsarbeitsminister vorausgegangen. Ihre Ablehnung der Arbeitszeitverkürzung haben bisher die Bauindustrie und das Buchdruckergewerbe erklärt, während der Reichsarbeitsminister Erfolg erzielen konnte bei der Rast- und Steinindustrie und dem Brauergewerbe.

Obwohl die Antworten der anderen Industrien noch ausstehen, erwartet man im Reichsarbeitsministerium auch bei ihnen positive Erklärungen. Erst nach Ablauf der Frist wird das Reichsamt zu entscheiden haben, ob die Arbeitszeitverkürzung, verbunden mit einem Einstellungsstopp, durch Notverordnung verfügt werden soll.

Antisemitische Demonstrationen in Berlin.

50 Personen verhaftet.

Berlin, 13. September.

Anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes ereigneten sich im Westen Berlins und zwar auf dem Kurfürstendamm in der Nähe der Gedächtniskirche nationalsozialistische Ausschreitungen, indem etwa 1000 Nationalsozialisten unter lauten antisemitischen Rufen durch die Straßen zogen und alle jüdisch aussehenden Passanten anpöbelten. Hierbei überfiel auch ein Trupp das Kaffee-Neimann am Kurfürstendamm, zertrümmerte die Fensterscheiben und verwüstete den Vorgarten. Eine Anzahl jüdisch aussehender Gäste wurde mißhandelt. Die Polizei trieb die Demonstranten auseinander und verhaftete insgesamt 50 Personen.

Dr. h. c. Karl von Weinberg.

Zum 70. Geburtstag.

Der deutsche Großindustrielle und Rennstallbesitzer Karl von Weinberg wurde am 14. September 1861 in Frankfurt a. M. geboren, als Sproß einer ehemals hessischen Familie. Sein Großvater Maximilian Weinberg war Gutsbesitzer in Escheberg gewesen, und sein Vater Bernhard hatte in eine der größten Farbenfabriken Deutschlands in Frankfurt a. M. eingeheiratet und wurde so Teilhaber der Firma Casella & Co.

Die Söhne Weinbergs, Arthur und Karl, gaben durch ihre Tätigkeit der weltberühmten Firma eine Monopolstellung. Arthur war der Chemiker und Karl der Kaufmann, der durch seine Verhandlungskunst, durch sein Geschick in der Menschenbehandlung neue Absatzmärkte, besonders in Japan und China eroberte, wo vor dem Kriege die Casellafarben dominierten. Nach dem Kriege stellte der Großindustrielle seine Fähigkeiten für die Friedensverhandlungen und später für die Reparationsverhandlungen zur Verfügung, und für diese Tätigkeit wird er immer mit dem Dank der chemischen Industrie zu rechnen haben, die im großen und ganzen unverfehrt erhalten werden konnte.

Seit Gründung des großen Farbentrustes J. G. Farben hat auch in ihm Karl von Weinberg führenden Einfluß gewonnen. Er ist verheiratet mit der Tochter des englischen Obersten Forbes aus dem Hause Carls of Granard, eine Verbindung, die ihm bei der Herstellung normaler Beziehungen zwischen England und Deutschland nach dem Kriege recht vorteilhaft war. 1908 wurden die Brüder Arthur und Karl von Weinberg von Kaiser Wilhelm II. adelt.

Nus Bad Homburg und Umgebung

Vollendete Tatsachen!

Es ist sehr schön, ein Mann der Tat zu sein, ein ganzer Kerl zu sein, der seine Entschlüsse mit rascher Bestimmtheit trifft, der nicht lange zögert, hin und her erwägt, um schließlich doch zu keinem positiven Ergebnis zu kommen. Aber diese gute Eigenschaft hat nichts mit den Gepflogenheiten mancher Menschen zu tun, die es belieben, uns vor vollendete Tatsachen zu stellen. Entschlüsse soll und kann man für sich persönlich treffen, ohne andere zu befragen, aber man darf sie nicht für andere mit fassen, ohne sich deren Einverständnis versichert zu haben. Wir werden oft mit Entschlüssen und Handlungen überrascht, die uns vor vollendete Tatsachen stellen, ohne daß uns das auch im entferntesten angenehm wäre. Plötzlich kommt ein Besuch ins Haus, der uns zu irgendeiner Veranstaltung oder einem Ereignis abholen will. Aber ehe man noch dazu kommt, diesen kühnen Plan des anderen zu zerstreuen, wird man schon mit der Botschaft überrascht, daß der Betreffende bereits aus eigener Machtvollkommenheit unser Erscheinen zugesagt hat. Aber noch unangenehmer wirken sich jene vollendeten Tatsachen da aus, wo es sich vielleicht um finanzielle Dinge dreht. Wenn die Freundin unserer Frau erscheint, von einem Gegenstand schwärmt, den sie sich so preiswert gekauft hat und hinterdrein erklärt, sie habe den gleichen auch für sie bestellt und er wird aller Wahrscheinlichkeit nach schon am nächsten Tage geliefert. In geschäftlichen Dingen können sich vollendete Tatsachen, vor die man uns stellt, geradezu verhängnisvoll auswirken. Denken wir nur daran, wie uns zumute ist, wenn unser Sozial einmütigem Votum zugestimmt hat, den wir von einer ganz anderen Seite ansahen. In dieser Handlungsweise liegt eine Eigenmächtigkeit, eine Maßnahme, die uns irgendwie in unserer jeweiligen Selbstbestimmung ausschaltet. Wir erleben nicht nur durch jene vollendete Tatsachen vielleicht einen materiellen Schaden, sondern wir fühlen uns bevormundet und überrumpelt. Entschlüsse für uns können da getroffen werden, wo man unsere Meinung und Ansicht kennt, wo ein anderer sich vorher unserer Zustimmung versichert hat. Aber wir können uns nicht vor eine vollendete Tatsache stellen lassen, nur weil ein anderer glaubte in unserem Sinne gehandelt zu haben. Zugegeben, es soll da Entschlüsse geben, die gutgemeint sind, aber läßt sich das Gutmeintende denn immer mit unserem eigenen Denken und Wollen vereinbaren? Jene, die so eigenmächtig über unsere Köpfe hinweg Entscheidungen treffen, sie sollten stets bedenken, wie ihnen zumute wäre, wenn man sie eines Tages vor vollendete Tatsachen stellte!

Schlussspiele der Medenspiele in Bad Homburg.

Rot-Weiß (Berlin) siegt.

Auf Homburgs Tennisplätzen begannen vergangenen Samstag die Endkämpfe um die Medenspielschaft; die Witterung war ziemlich kühl, aber immerhin noch spielbar. Der Tennisverband Berlin mußte am ersten Tage gegen die Rheinländer antreten; Rot-Weiß-Berlin hatte Baden zum Gegner. Man sah durchweg gute und schön ausgeglichene Spiele. Der Berliner Verband kam durch die Abgabe Dr. Landmanns etwas ins Hintertreffen.

Bereits die Einzelspiele bildeten das Fundament für den Sieg der Rheinländer, der mit dem 5:4 Erfolg beim Doppel-Mittelspiel sicher war. Besonderes Interesse erweckte der Kampf zwischen Kuhlmann (Rheinland) und Schwenker (Berlin). Anfangs war der Berliner führend, aber die Schlagtechnik Kuhlmanns bewirkte doch noch einen Sieg mit 2:6, 7:8, 8:3. Die Eishockey-Internationale hat sich nicht nachgelassen. Das Gesamtergebnis lautete 5:4 Punkte, 13:9 Sätze, 107:104 Spiele zugunsten der Rheinländer.

Die Einzelergebnisse waren: Nourney (Rhd.) gegen Jaenecke 6:2, 6:4; Kuhlmann (Rhd.) gegen Schwenker 2:6, 7:5, 6:3; Harz (BTV.) gegen Hellmann 3:6, 6:3, 6:3; Heydenreich (BTV.) gegen Messerl 6:1, 2:6, 6:3; Pohlhausen (Rhd.) gegen Tübben 2:6, 6:4, 6:4; Schlag (Rhd.) gegen Anupel 6:1, 8:6; Heydenreich (Vorenz) (BTV.) gegen Nourney-Kuhlmann 6:3, 5:7, 6:2; Messerl-Pohlhausen (Rhd.) gegen Harz-Jaenecke 6:4, 6:1; Anupel-Schwenker (BTV.) gegen Wenzel-Hellmann 6:4, 6:2. Im Schlussspiel wird für das Rheinland Kuhlmann an erster Stelle spielen.

Weniger Interesse weckte die zweite Vorabschlusssrunde zwischen Rot-Weiß-Berlin und Baden. Mit Belchigkeit konnte Wenzel Buß-Mannheim mit 6:2, 6:1 abfertigen. Zander siegte gegen Oppenheimer mit 6:3, 6:3. Das Endergebnis ergab einen Sieg Berlins von 3:9 Punkten, 14:9 Sätzen und 119:96 Spielen.

Die Ergebnisse: R. Wenzel (Berlin) gegen Buß 6:2, 6:1; Henkel (Berlin) gegen Wegel 2:6, 6:0, 6:4; Zander (Berlin) gegen Oppenheimer 6:3, 6:3; W. Wenzel (Berlin) gegen Weihe 3:6, 6:1, 6:3; Grenz (Berlin) gegen Fuchs 6:4, 7:9, 6:3; Klopfer (Baden) gegen Lindenslädt 8:6, 7:5; Buß-Oppenheimer (Baden) gegen R. Wenzel-Henkel 4:6, 6:4, 6:3; Grenz-W. Wenzel (Berlin) gegen Fuchs-Wegel 6:3, 6:2; Salmons-Walch (Baden) gegen Kleinshroth-Remmerl 3:6, 6:1, 6:4.

Der gestrige Sonntag war gekennzeichnet durch das hervorragende und überlegene Spiel der Berliner. Die Rheinländer waren der reichshauptstädtischen Spielkultur nicht mehr gewachsen, so daß Berlin alle Doppelspiele sowie die meisten Einzel-Begegnungen zu seinen Gunsten notieren konnte.

Die Einzelergebnisse waren: R. Wenzel-Bln. gegen Kuhlmann 6:4, 2:6, 7:5; Nourney-Rhd. gegen Henkel 6:4, 6:3, 6:0; Zander-Bln. gegen Hellmann 6:4, 6:3; W. Wenzel-Bln. gegen Pohlhausen 6:2, 1:6, 6:3; Grenz-Bln. gegen Messerl 6:3, 6:3; Schlag-Rhd. gegen Lindenslädt 3:6, 6:1, 6:3. R. Wenzel-Henkel-Bln. gegen Nourney-Hellmann 6:3, 6:2; W. Wenzel-Grenz-Bln. gegen Messerl-Pohlhausen 6:2, 6:2; Remmerl-Zander-Bln. gegen Kuhlmann-Wenzel 6:4, 6:4.

Zu einem beachtenswerten Erfolg kam dann in der Trostrunde um den dritten Platz Baden, dessen Vertreter den Berliner Tennis-Verband mit 6:3 Punkten, 12:9 Sätzen und 102:98 Spielen abfertigen konnten. Die spannendste Begegnung gab es im Spähen-Einzel zwischen dem Berliner Jaenecke und dem Mannheimer Buß. Jaenecke ließ alle Register seiner raffinierten Schlägertechnik spielen und beherrschte vor allem mit seinen scharfgeschliffenen Bällen das Feld, mit 6:3, 7:5 mußte Buß schließlich geschlagen geben.

Die einzelnen Ergebnisse lauteten: Jaenecke-BTV. gegen Buß 6:3, 7:5; Wegel-Baden gegen Heydenreich 6:2, 6:4; Schwenker-BTV. gegen Weihe 6:2, 6:1; Fuchs-Bd. gegen Harz 6:4, 1:6, 8:6; Walch-Bd. gegen Tübbe 6:3, 6:3; Anupel-BTV. gegen Salmons 6:3, 8:6; Buß-Oppenheimer-Bd. gegen Vorenz-Heydenreich 6:3, 6:3; Fuchs-Wegel-Bd. gegen Jaenecke-Harz 7:5, 5:7, 6:2; Walch-Salmons-Bd. gegen Anupel-Schwenker 1:6, 6:3, 6:2.

Theater-Club Bad Homburg. Vor abermals vollbesetztem Saale konnte der Theater-Club am gestrigen Abend im Saalbau zum zweiten Male die Operette „Ein Walzertraum“ von D. Strauß steigen lassen. Dadurch, daß man sich schon einmal der Dessenlichkeit gezeigt hatte, war die gestrige Aufführung vielleicht noch geschlossener und in ihrer Gesamtheit harmonischer wirkungsvoller als die der Vorwoche. Es klapperte auch alles ganz vorzüglich. Und die Begeisterung des in Stimmung gebrachten Besuchers konnte keine Grenzen, als die herrlichen Schlägermelodien unter Konzertmeisters Wünsche musikalischer Leitung gelungen wurden. Die gesamte Spielertruppe, insbesondere Otto Kaiser, Fritz Reuter, Irma Fiedig, Spielleiter B. Scharf sowie Elisabeth Salch, hatte einen glänzenden Abend. Das Publikum war restlos begeistert und zufrieden.

Deutsche Jugendherbergen, Gau Main-Rhein-Rahn-Teila. Am Samstag, 12. u. Sonntag, 13. September lagte in Offenbach der Verwaltungsausschuß und die Hauptversammlung unseres Gau. Die Verwaltungsausschuß-Sitzung sollte Vorarbeit für die Hauptversammlung leisten und hatte eine umfangreiche Arbeit zu leisten. Sie mußte am Sonntag in der Frühe fortgesetzt werden. Am Samstag Abend fand eine Werbeveranstaltung unserer Ortsgruppe Offenbach statt. Etwa 1500 Jugendliche aller Richtungen machten einen Werbezug durch die Stadt, zu einem der größten Säle Offenbachs. Die Zahl der anwesenden Gäste und der Jugend wurde auf etwa 1800 geschätzt. Der 2. Bürgermeister überbrachte die Grüße der Stadt Offenbach und der hess. Staatsregierung. Rektor Jaspert sprach hinreichende Worte über „Die Mission der Jugend am Deutschen Volk und ihre Aufgabe am Jugendherbergswerk“. Gemeinliche Reden, Spiele, Tänze und turnerische Übungen wurden von den verschiedenen Gruppen aufgeführt. Die Hauptversammlung wurde am Sonntag durch den Gauvorsitzenden Rektor Jaspert eröffnet. Er hieß alle Erschienenen besonders die Vertreter der Behörden herzlich willkommen. Die D. Gr. Homburg war durch den 1. Vorsitzenden und den Geschäftsführer vertreten. Gaugeschäftsführer Gierth erläuterte den Geschäfts- und Kassenbericht. Die Arbeit im Gau ist im Jahre 1930 wesentlich vorangekommen. Neue, schöne Jugendherbergen wurden errichtet, so die beiden Groß-J.-S. Rüdesheim und Frankfurt, ferner Bad Homburg, Elmura, Gernern und Büdingen. Auch die beiden ältesten Eigenheime des Gaues Weilburg und Marburg wurden wesentlich verbessert und ihre Einrichtungen der Neuzeit angepaßt. Die Uebernachtungsziffer ist im Gau um 43.000 auf 212.000 in die Höhe gegangen, ein Beweis dafür, daß neuzeitliche Jugendherbergen ein kräftiges Zugmittel sind und verkehrswerbend wirken. Die beiden bestbesuchtesten J. S. waren Rüdesheim und Frankfurt. Wenn auch in Rüdesheim die Uebernachtungsziffern 1931 etwas zurückgegangen sind, wie die Presse in der vorigen Woche berichtete, so ist die Uebernachtungen in anderen Gegenden des Gaues wesentlich zugenommen, was von den anwesenden Herbergstellern ausdrücklich festgestellt wurde. Hier in Homburg haben wir auch etwa 500 Uebernachtungen mehr als im Vorjahr. Der Kassenbericht, der von einem beid. Bücherrevisor geprüft war, wurde entgegengenommen und dem Geschäftsführer Entlastung erteilt. Der vorgelegte Haushalts- und Arbeitsplan wurde ebenfalls gutgeheißen. Als Tagungsort für 1932 wurde Elmura bestimmt.

Seinen 80. Geburtstag feiert morgen, Dienstag, in geistiger und körperlicher Frische der Zimmermann Heinrich Rath, wohnhaft im Stadteil Airdorf, Bachstraße 18 1/2. Wir gratulieren.

Starke Trunkenheit machte einem Frankfurter Motorradfahrer seine gestrige Heimfahrt ganz besonders schwer. Ein Sportfreund fuhr den schon sinnlos Betrunknen mit dessen Maschine von Köppern nach Friedrichsdorf; da das Motorrad aber unterwegs einen Spaltenbruch erlitt, mußte man es in Friedrichsdorf zurücklassen, und mit einem Personenzug wurde dann die Fahrt nach Frankfurt fortgesetzt.

Sittler mußten am gestrigen Abend einige Sportler werden, die die Einrichtung einer Unterkunft einer Lokalbahnhaltstelle infolge starken Alkoholgenußes beschädigten. Einer mußte über Nacht bis zur Erlangung völliger Nüchternheit auf der Polizeiwache aushalten.

Zusammenstoß. Die Unfälle der Radfahrer, millen des Fahrradwegs nach rechts zu fahren, führte heute Vormittag an der Ecke Luisenstraße-Thomasstraße zu einem

Veranstaltungen im Kurhaus.

Veranstaltungen bis zum 14. September 1931.

Montag Konzerte Kurorchester 8 u. 17.30 an den Quellen, 16 u. 20.15 Uhr im Kurgarten. Postauto: Rheingau-Kloster Eberbach. Abfahrt 13.45 Uhr.

Dienstag Kurorchester freier Tag. An den Quellen 8 und 17.30 Uhr Schallplatten. Im Kurgarten 16 u. 20.30 Uhr Konzerte Kapelle Kurort. Auf der Saalburg 15.30 Uhr Vortrag und Führung (Studiendirektor Blümlein). 20.15 Uhr Lichtbildervortrag v. Herrn Regierungsabvrat Cuno „Eine Reise durch Italien“. Postauto: Bad Nauheim. Abfahrt 14.15 Uhr.

Mittwoch Konzerte Kurorchester, 8 Uhr an den Quellen, 16 u. 20.15 Uhr im Kurgarten. 17.30 Uhr Schallplatten an den Quellen. **Abendkonzert** „Ouvertüren“. Postauto: Tenne-Camberg. Abfahrt 14.15 Uhr.

Tanz-See Täglich von 17-18 Uhr (Samstags von 17-18 1/2 Uhr) auf der Kurhausterrasse. (Sonntags v. 16-18 Uhr im Weißen Saal). Tanz-Kapelle: Kurort. Tanzpaar: Herr und Frau Voelch. Kurhaus-Bar: Täglich außer Montags geöffnet. Samstags und Sonntags Gesellschaftsangst. Tanz-Kapelle Kurort. Tanzpaar: Herr und Frau Voelch.

Wette-Hilf v. d. Firma M. Wette u. Söhne, Freiburg i. B.

bedauernswerten Zusammenstoß, und zwar stieß ein die Luftenstraße aufwärts fahrender Kraftwagenfahrer, da er durch den in gleicher Richtung fahrenden Radfahrer nicht weit genug nach rechts ausweichen konnte, mit einem von entgegengesetzter Seite kommenden Motorradfahrer aus Oberstedten zusammen, wobei letzterer erhebliche Verletzungen erlitt und mit dem Auto der Sanitätskolonne nach seiner Wohnung gebracht werden mußte.

Köppern.

Seinen 65. Geburtstag feierte am gestrigen Sonntag bei bestem Wohlbefinden unser langjähriger Zeitungs-träger Herr Johann Böller, Mühlstraße 8. Wir gratulieren nachträglich.

Spinale Kinderlähmung. Bei zwei Kindern eines hiesigen Kaufmanns wurde die spinale Kinderlähmung festgestellt. Die Kinder kamen in das Homburger Krankenhaus.

Der Mensch bei einem Brande ums Leben gekommen. In Pleichen (Pöfen) brannte im Anwesen des Landwirts Sankowski eine Scheune mit den diesjährigen Erntevorräten und der Stall mit allem lebenden und toten Inventar nieder. Während der Aufräumarbeiten wurden unter den Trümmern der Scheune zwei Frauen und ein Mann, die dort geschäftigt hatten, als verkohlte Leichen aufgefunden. Auch ein Knecht, der aus dem brennenden Stall seine Habeligkeiten retten wollte, kam in den Flammen um.

Raubüberfall auf ein Konsumgeschäft. In Büsch verübten zwei Burschen im Alter von 15 und 17 Jahren, die von Hause durchgebrannt waren, um nach Italien zu reisen, einen Raubüberfall auf die Leiterin eines Konsumgeschäftes, da sie über keine Geldmittel mehr verfügten. Der eine der beiden Räuber konnte sofort, der andere auf der Fahrt nach Schaffhausen festgenommen werden.

Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Berg, Bad Homburg für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg Drucker und Verleger: Otto Waagenbreth & Co., Bad Homburg

Kurhaus / Bad Homburg

Dienstag, den 15. September, 8.15 Uhr abends:

„Eine Reise durch Italien“

Lichtbildervortrag von Herrn Regierungs-Baurat Cuno.

Reservierter Platz 1 Rmt. Nichtreserv. Platz 0.50 Rmt.

Auf zur Obereichbacher Kerb

Montag, den 14. September 1931:

Große Tanz-Veranstaltung

bei gut besetztem Orchester (Jazzband). In Getränke: Säfte und raucher Apfelwein aus eigener Kellerei, Bier und Weine auch glasweise. Küche und Metzgerei liefern das Beste.

Es ladet freundlich ein **Wilhelm Braun, Metzgerei Wirtschaft „Zur Stadt Friedberg“.**

Omnibus-Linie Bad Homburg-Friedrichsdorf-Köppern.

Ab Dienstag, den 15. September 1931, fahren die Omnibusse obengenannter Linie durch Airdorf. **Joh. Röder & Söhne, Köppern.**

Ladenlokal

für sofort zu mieten gesucht.

Bevorzugte Lage (Luisenstr.)

Offerten unter W. 5056 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Obst-Versteigerung!

Morgen.

Dienstag, den 15. Sept. 1931, versteigere ich die Ernte an Äpfeln, Birnen und Nüssen (baumweise) des Grundstücks des Frankfurter Eisenbahn-Bauvereins, Urfelder Straße, hier, öffentl. meistb. gegen 10. Uhr. Treffl. Urfelder Str. 36.

A. Müller-Herget

beid. Aukt. und Taxat. öffentl. angeht. Versteig. für den Ober-Taunuskreis, Bad Homburg, Krieffeldstr.-7. Tel. 2772.

WINTERHILFE

der Stadt Bad Homburg v. d. H.
1931—32

NAME:
WOHNUNG:
DATUM:

erklärt sich hiermit bereit, pro Monat / pro Woche M.....
zu zahlen, entweder in bar (Wertmarken werden hier eingeklebt)
oder auf Postscheckkonto Frankfurt a. M. 32639 zu überweisen.

Muster unserer Einzelschneidungskarte

A u f r u f

an die Homburger Bürgerschaft zum gemeinsamen
Kampf gegen die Not des kommenden Winters!

Ein Winter schwerer Not und Entbehrung für viele Kreise unserer Mitbürger steht vor uns. Nur durch gemeinsame Arbeit, gemeinsamen Kampf aller kann diese Not gelindert werden. Staat und Stadt werden bei den verminderten öffentlichen Mitteln nicht in der Lage sein, der Not in dem geforderten Maße zu steuern. Aufgabe der freien Liebestätigkeit ist es, in enger Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung eine ergänzende Fürsorge in bisher nicht gekanntem Umfange auszuüben. Die unterzeichneten Wohlfahrtsorganisationen der Stadt Bad Homburg haben sich daher im Einvernehmen mit der Kreis- und Stadtverwaltung entschlossen, neben ihrer bisherigen Tätigkeit, die im vollen Umfange aufrechterhalten werden muß und für deren Durchführung die einzelnen Organisationen nach wie vor auf die tatkräftige Unterstützung aller ihrer Gönner und Freunde rechnen und rechnen müssen, für den kommenden Winter gemeinsam die

Winterhilfe der Stadt Bad Homburg 1931—32

zu organisieren. Andere Organisationen (Frauenvereine usw.) haben ihre tätige Mithilfe bereitwilligst zugesagt. Es gilt, die große Zahl der Notleidenden unserer Stadt vor dem Schlimmsten zu bewahren, vor Hunger und Kälte! An mehreren Stellen der Stadt wollen wir unter Zuhilfenahme der vorhandenen Einrichtungen Küchen errichten, wo in erster Linie die Kinder und Jugendlichen derjenigen Familien, die unter der Not der Zeit besonders zu leiden haben, ein verbilligtes, auskömmliches und nahrhaftes Essen holen können. Die Abgabe von Brennstoffen soll die Notleidenden vor Kälte schützen.

Wir brauchen für unsere Arbeit in erster Linie Geld!

Wir wissen, daß bei der heutigen allgemeinen Notlage ein jeder gezwungen ist, sich aufs Äußerste einzuschränken und an allen Enden zu sparen, aber trotzdem wagen wir, an das Verständnis und an das Mitleid aller noch im Berufe Stehenden zu appellieren. An jeden Homburger Bürger geht deshalb unser dringender Ruf:

„Unterstützt unsere Arbeit durch laufende Geldspenden, jeder nach seinem Vermögen!“

Jeder wird sich noch ein Scherflein absparen wollen und können, um wöchentlich oder monatlich den bei ihm vorsprechenden Sammlern eine wenn auch noch so kleine Summe zur Verfügung zu stellen. Das Bewußtsein, jeden Tag einem notleidenden Mitbürger zu einer warmen Mahlzeit oder einem warmen Stübchen verholfen zu haben, sollte für jeden Geber der schönste Lohn und die beste Würze seiner eigenen Mahlzeit sein.

Wir richten die herzlichste und eindringlichste Bitte an Alle, unseren Sammlern dadurch ihre schwere Arbeit zu einer Freude zu gestalten, daß sie Alle ohne Ausnahme bereit finden, eine Karte auszufüllen, auf der sie sich verpflichten, während der kommenden 6 Monate wöchentlich oder monatlich einen Betrag zum Abholen bereitzuhalten oder aber einen solchen Betrag auf das Postscheckkonto Ffm. 32639 der Winterhilfe regelmäßig ohne weitere Aufforderung einzuzahlen. Alle, an die dieser Aufruf gelangt, können die schwere aufopferungsvolle Arbeit unserer Sammler wesentlich erleichtern, wenn sie schon jetzt durch Postkarte ihre Bereitwilligkeit zur Unterstützung unseres Liebeswerkes unter der Anschrift: „Winterhilfe der Stadt Bad Homburg 1931/32, Höhestraße 12“, erklären.

Kein Geschäftsinhaber oder im freien Beruf Tätiger darf zur Seite stehen,

jeder muß die Winterhilfe unterstützen, die mit den denkbar geringsten Unkosten arbeiten wird. Alle aufgebrauchten Mittel sollen tunlichst in unserer Stadt wieder umgekehrt werden; es wird erwartet, daß alle Geschäfte die Preise so gestalten und so gute Qualitäten liefern, daß ein auswärtiger Bezug von Waren überflüssig gemacht wird.

Jeder Beamte, jeder Angestellte,

der noch feste Bezüge hat, trage nach seinem Können zu unserem Hilfswerk bei und helfe uns durch eine monatliche Gabe, die Notleidenden unserer Stadt durch den Winter zu bringen.

Jeder und jede Hausangestellte,

die Essen, Trinken und Obdach haben, mögen derer gedenken, die nicht mehr die Notdurft des Lebens befriedigen können und mit bangem Herzen dem Winter entgegensetzen.

Jeder, der noch in Arbeit steht,

gedenke mit einer Zuwendung seiner weniger glücklichen Nächsten.

Jeder Notleidende selbst fördere unser Werk durch Mithilfe und Selbstzucht.

Alles Trennende muß beiseite gestellt werden.

Wir müssen und werden verhindern, daß unsere Mitbürger zur Verzweiflung getrieben werden. Wenn alle einmütig zusammenstehen, welcher Partei und Religion sie auch angehören mögen, und jeder seine Pflicht tut, wird auch dieser schwere Winter überwunden werden.

Möchte gemeinsam überwundene Not zur Einigung unseres Volkes beitragen.

Arbeiterwohlfahrt
Caritasverband
Elisabethenverein

Gesellschaft der Freunde Homburgs
Israelitischer Frauenverein
Waterländischer Frauenverein.

19. Volkswohl-Lotterie
Ziehung: 17.—23. September 1931
Gesamt-Gewinne Mk. **465000**

Einzellos 1.—, Doppellos 2.— M.
empfiehlt und versendet (Nachn.)

„Homburger Neueste Nachrichten“
Geschäftsstelle: Dorotheenstraße 24.

Großer Preisabbau!
Offiere meiner verehrten Kundschaft sofort lieferbar:
Eiche-Schlafzimmer
in hell u. dunkel, mit Spiegelschrank (180 cm), 2 Betten,
2 Stühlen, 2 Nachttischen mit Glasplatten, Waschtisch
mit weißem Marmor und Spiegel, 2 la Matratzen, 2
Schonern, zum billigen Preise von
460.— Mk.
Otto Schmidt, Schreinermeister, Eschbach.

Kauft bei unseren Inserenten.

Bezirksgeschäftsstellenleiter tücht. Akquisiteur, Organisator, m. gt. Allg.-Bildg. repräsentab. in Stadt u. Land, mögl. Fachleute, sonst erfolgt evtl. Einarbeitung, **sofort gesucht.**
Auch werden überall nebenamtliche Werber für Gelegenheitsabläufe sof. d. uns, nachher durch die Bezirksleitung eingestellt. Hoher Verdienst u. Aufstiegsmöglichkeit.
Baubund Selbsthilfe G. m. b. H.
Bausparkasse u. Depositenbank
Landesdirektion Westdeutschland
Oberh.-Dorf, Schließbach 60

Ladenlokal wird sofort zu mieten gesucht. Anbote mit äußerstem Preis und Beschreibung unt. Z 3061 a. d. Gesch.

Schöner Herbst.

Der September hat uns dieses Jahr — nach einem verregneten Juli und einem nicht minderen August — ein paar milde und sonnige Tage geschenkt. Goldene Tage mit blauem Himmel und einem leuchtenden Glanz über Flur und Hügel. Auch wenn in der Frühe die dünnen Schleier erster Herbstnebel über die Wiesen und Wälder hingehen, wenn fern am Horizont ein Wolkenstreifen steht und wie ein Fragezeichen den jungen Tag empfängt, bald leuchtet der Himmel wieder wolkenlos und der ganze Tag scheint freundlich und warm die Sonne herab. Und doch spüren wir den Herbst. Am Morgen, am Abend, in der Nacht herrscht herbe, herbstliche Ruhe und untertags treibt ein frisches Lüftchen sein munteres Spiel mit den gelben Blättern. Letztere Tage sind uns sehr vergönnt. Und doch schleicht leise Melancholie über unser Gemüt. Es ist Herbst geworden. Herbstlich gebärdet sich die ganze Welt. Der Gesang der Vögel verstummt mehr und mehr, die Äder stehen leer, in den Gärten und auf den Feldern reifen die letzten Früchte. Überall Ausklang und Niedergang. Aber wir wollen nicht grübeln. Wir wollen nicht denken an die Dürftigkeit und Tristheit des Herbstes, die noch früh genug über uns kommt. Wir wollen uns freudig und beglückt dem vollen Zauber der schönen, wunderschönen Tage hingeben, die uns jetzt der Herbst beschieden hat. Wir wollen den welkenden Glanz noch genießen, ehe er verwindet...

Lebenskosten und Löhne.

Die jüngsten Vorgänge in Großbritannien werfen ein Schlaglicht auf die enorme Wichtigkeit einer möglichst zuverlässigen Statistik der Lebenskosten und einer preispolitischen Aufklärung für jede krisenferne Volkswirtschaft. Wären die Grundlagen und damit die Ergebnisse des britischen Lebenskostenindex nicht so vielen (und zum Teil berechtigten) Einwänden ausgesetzt, wäre aber auch vor allem die Kenntnis der Zusammenhänge zwischen Realeinkommen und Lebenskosten tiefer ins Volk gedrungen, so hätte möglicherweise das britische Kabinett nicht über die Frage der zehnprozentigen Kürzung des „dole“ stürzen müssen. Denn schließlich unterliegt es keinem Zweifel, daß die Lebenskosten nachhaft zurückgegangen sind, und es fragt sich nur, ob dies in dem Umfange geschah, den der Index nachweist:

	Juli 1914 = 100	1. 8. 1930	1. 6. 1931	1. 7. 1931	1. 8. 1931
Lebenskosten	157	145	147	145	
Nahrung	144	127	130	128	

Seit Jahresfrist wäre ein Abbau um immerhin 8 Prozent vorhanden, seit zwei Jahren ein solcher um 11, und wenn man bis 1925 zurückgeht, sogar um 16 Prozent. Bei den reinen Ernährungskosten, die schließlich für das Budget des Arbeitlosen die Hauptrolle spielen, ist der Abstieg noch steiler: 11 und 16 bzw. 24 Prozent. Nun wollen aber die britischen Massen ganz einfach nicht an die Richtigkeit dieser Ziffern glauben, und die veralteten Grundlagen der Indexberechnung liefern ihnen den erwünschten Vorwand dazu. Dabei würde zweifellos eine nach exaktesten Methoden durchgeführte Neuberechnung des Index keine starken Abweichungen in den Endresultaten bringen. Außerdem aber wollen und können die Massen und ihre Führer heute noch nicht in Realeinkommenbegriffen denken. Es ergibt sich der paradoxe Zustand, daß in Großbritannien (wie anderswo) viel eher ein fünfprozentiger Abbau der Löhne oder der Arbeitslosenunterstützungen bei gleichzeitig um zehn Prozent verteuerter Lebenshaltung durchzubrüden wäre, als eine zehnprozentige Senkung bei einer um 10 Prozent verbilligteren Lebenshaltung. Und dies trotz der Tatsache, daß gerade in Großbritannien ziemlich viele Tarifverträge in Form der sliding scales eine direkte Bindung an die Preisgestaltung angebahnt haben. Im Juli ist von den über 600 000 von Lohnkürzungen betroffenen Arbeitern ungefähr ein Viertel an solche Verträge gebunden gewesen.

In Frankreich geben die Lebenskostenindizes trotz der saisonmäßigen Entspannung, die durch den Rückgang der inländischen Weizenpreise nun doch besonders verstärkt wird,

immer noch nicht Gelegenheit, den Lohnabbau tragbarer erscheinen zu lassen. Denn immer noch ist ja gegenüber dem Vorjahr sogar bei den Nahrungs- (ausgeprägter noch bei den gesamten Haushalts-)kosten eine deutliche Teuerung zu verspüren, und selbst mit dem primitiven Instrument der französischen Lebenskostenstatistik nachzuweisen:

	Mitte 1914 = 100	Juli 1930	Mai 1931	Juni 1931	Juli 1931
Nahrung u. ähnl.	122	129	128	125	

Daß bei der klauen Konjunkturlage die Entwicklung schonungslos über dieses Hemmnis hinweggeht, beweist der um sich greifende Lohnabbau der letzten Zeit. Nach den Textilarbeitern mußten nun auch die Metallarbeiter die 3—5prozentige Lohnreduktion akzeptieren. Der Schlupfunkt erscheint überdies noch nicht gefest zu sein.

Noch viel weniger ist der Schlupfunkt in Deutschland zu sehen, wo eine konzentrische Offensive aller Arbeitgeber gegen das bestehende Lohnniveau einzusetzen beginnt. Und zwar gehört zu diesen Arbeitgebern neuerdings in ausgeprägtem Maße auch der Staat, vor allem die Gemeinden und öffentlichen Betriebe, die sich nur allzu lange den Luxus teilweise überhöhter Gehälter (und Pensionen) bei nur mühsam verschleierte Finanzmisere geleistet haben. Außer den Beamten werden aber auch die Gemeindearbeiter sich jetzt voraussichtlich einen starken Abbau in Angleichung an die bereits gesenkten Reichsarbeiterlöhne gefallen lassen müssen. Ebenso sind mehrere Lohnsätze der Privatwirtschaft neu gekündigt worden. In diese kritische Atmosphäre im Arbeitsfrieden plagt nun noch die Bedrohung der Lebenshaltung durch die neueste Preisentwicklung und Preispolitik hinein. Im Juli ist allerdings der Index der Lebenshaltungskosten um einen Punkt gewichen:

	1913/14 = 100	Juli 1930	Mai 1931	Juni 1931	Juli 1931
Lebenskosten	149	137	138	137	
Nahrung	146	130	131	130	

Das will aber nicht viel besagen gegenüber der Tatsache, daß die neueste Bewegung an den Lebensmittel-Großhandelsmärkten beunruhigende Ausblicke eröffnet und die noch viel weiterreichenden Autarkiepläne diese düstere Perspektive für den deutschen Verbraucher nicht gerade erhellen. Mit allem Nachdruck wird zwar von berufener Seite die Notwendigkeit einer Preislenkung statt einer Preisserhöhung verkündet. Doch viel Erfolg wird dieser Mahnung kaum beschieden sein, solange die Hochschulzölle das Wort haben.

Nichts ist bezeichnender für die Wandlung, die sich in der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten in Bezug auf das Lohn- und Lebenshaltungskostenproblem anzubahnen beginnt, als die in der amerikanischen Presse sich erstmals hervorwagenden Kritiken des „Automobilkultus“ des durchschnittlichen Amerikaners.

Da übrigens die Begriffe Nominal- und Reallohn den Amerikanern ziemlich stark in Fleisch und Blut übergegangen sind, haben die Unternehmer gute Gelegenheit, den Lohnabbau durch die berechneten Indegresskate tragbarer erscheinen zu lassen:

	Mitte 1914 = 100	Juni 1930	Mai 1931	Juni 1931	Juli 1931
Nahrung	141	118	118	116	

Die Lebenskosten werden jetzt nur noch in vierteljährlichen Intervallen bekannt. Allein die fortlaufend veröffentlichte Statistik ihres wichtigsten Bestandteils: der Nahrungskosten, zeigt deutlich, daß eine äußerst fräftige Entlastung des Durchschnittsbudgets vorliegen muß. Seit Jahresfrist beträgt sie bei dem Nahrungskosten fast 18 Prozent, seit zwei Jahren sogar 25 Prozent. Solche Tatsachen bereiten zumindest eine günstige Atmosphäre für den Uebergang der amerikanischen Wirtschaft zu einer verkürzten Arbeitswoche ohne jeden Lohnausgleich, ja, mit herabgesetzten Tagesverdiensten.

Befriedigung eines NSDAP-Totalis in Berlin.

Berlin, 13. September.

Etwa 500 Kommunisten versuchten ein Versammlungstotal der NSDAP in der Steinmeßstraße zu stürmen. Als dies durch das Ueberfallkommando verhindert wurde, zog ein Teil der Kommunisten vor ein weiteres NSDAP-Total in der Hauptstraße in Schöneberg und schloß von der gegenüberliegenden Seite der Straße in das Total hinein. Eine vor dem Total stehende Streife der Schutzpolizei stürzte sich sofort auf einen der Schützen, der indessen flüchtete. Der Beamte feuerte dreimal hinter ihm her und verwundete ihn leicht an der Ferse, worauf es gelang, ihn festzunehmen.

Privatgeheimnis, das auch einem Hohnarren gestattet sei. Das kleine, dumme Herz —“ versuchte Margrit etwas schmerzhaft zu lächeln.

„Das große, dumme Herz —“ Karin presste plötzlich die Linke gegen die Brust.

„Hans, mein Hans wird heute kommen!“

„— und der Fürst von Gokal Simarum wird unten schon auf mich warten.“

Margrit schüttelte das Köpfchen, als die Fürstin rasch, mit abgewandtem Gesicht das Zimmer verließ.

„Junge Herrin, der Fürst hat schon zweimal nach der Gesellschaftin gefragt.“ Salabat stand auf der Schwelle.

Er sah nicht mehr so entsetzt verfallen und greifenhaft aus wie heute mittag. Seine Augen hatten wieder Glanz bekommen, seine eingefallenen Wangen Farbe, doch Margrit täuschte sich nicht: es waren Augen mit dem trügerischen Glanz des Sterbenden, und seine Worte flatterten.

„Salabat, lieber, lieber Freund — Sie werden sich sofort hinlegen. Auf keinen Fall dürfen Sie heute abend noch aufstehen.“

„Mein Herr hat mir erlaubt, daß ich noch mit diesen Händen das breite Schwert seiner Vorfahren halte, bevor ich meine Seele mitten auf die Steppe trage.“

„Kommen Sie!“

Margrits Stimme war rau. Sie kannte sie nicht, und sie wußte nicht, weshalb der fremden Frau vor ihr über die Wangen bittere Tränen rannen. Nur der Spiegel, in dessen Glas das Bild dieser Frau in dem weißen Kleide erschien, wußte es —

Indisches, seltsam geschliffenes Glas — weist auch du alles? Langsam öffneten sich die Marmorsäulen des Portals, und strahlendes, aus der Kuppelhalle dringendes Licht vermischte sich mit dem rötlichen Schein der Sonne, die schon tief im Westen stand.

Der ganze Park war ein Meer von Menschen. Jetzt setzte es sich, nachdem es stundenlang in bleierner Ruhe gelegen, in Bewegung, und die ersten Wellenprieher setzten eine Schar brauner Soldaten durch die schmalen Marmorklippen in das Innere des ragenden Palastes. Neue

Deutsche Tageschau.

Entlassung von Dr. Obih bekräftigt.

Der frühere wissenschaftliche Hilfsarbeiter am Parasiten-Forschungsinstitut der Berliner Tierärztlichen Hochschule Dr. Obih war fristlos entlassen worden, weil er als verantwortlicher Redakteur des Organs des Mafurenbundes „Jed“ ein Kampfgedicht veröffentlicht hatte, das unter Hinweis auf die „polnischen Ähnen“ die maßvolle Jugend zum Kampf gegen die deutsche „Verflaung“ aufforderte. Gegen seine fristlose Entlassung hatte Dr. Obih beim Arbeitsgericht eine Klage eingereicht, die dort abgewiesen wurde. Nunmehr hat auch das Landesarbeitsgericht die Berufung des Klägers abgewiesen und damit seine Entlassung endgültig bestätigt.

Die Regierungskrise in Braunschweig behoben.

Die Fraktion Bürgerliche Einheitsliste hat noch einmal zu der Neuwahl eines zweiten Ministers in Braunschweig Stellung genommen. Nach längeren Beratungen wurde volle Uebereinstimmung zwischen den Vertretern der Bürgerlichen Einheitsliste erzielt und beschlossen, für die Wahl des nationalsozialistischen Ministerkandidaten, Regierungsrat Klagges zu stimmen. Die Wahl findet in der Landtagsession am Dienstag statt. Da die Bürgerliche Einheitsliste und die Nationalsozialisten zusammen über eine Mehrheit im Landtag verfügen, kann Regierungsrat Klagges als gewählt angesehen werden.

Zeitungsverbot.

Nach amtlicher Mitteilung hat der Oberpräsident der Provinz Sachsen die in Eisenach erscheinende Wochenchrift „Der Mansfelder“, Mitteilungsblatt der NSDAP, für den Mansfelder Seekreis und den Stadtkreis Eisenach auf zwei Monate verboten. Das Verbot ist erfolgt, weil in der Zeitung wiederholt die Polizei als Einrichtung des Stigates beschimpft und böswillig verächtlich gemacht und die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet worden sei.

Auslands-Rundschau.

Die deutsche Einladung in Paris.

Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Botschaftsrat Dr. Forster, hat dem französischen Ministerpräsidenten Daladier für den 27. September die offizielle Einladung der Reichsregierung für ihn und für den französischen Außenminister Briand nach Berlin zum Wochenende überbracht. Der französische Ministerpräsident hat die Einladung angenommen. Die Einzelheiten der Reise werden später vereinbart werden.

Der Notenumlauf der Bank von England.

Der britische Schatzkanzler hat die Ernächtigung der Bank von England, nichtgoldgedeckte Noten bis zu einer Höhe von 275 Millionen Pfund auszugeben, um weitere drei Wochen verlängert. Die Höchstgrenze der nichtgoldgedeckten Noten war am 1. August von 260 auf 275 Millionen Pfund zeitweise erhöht worden. Die Bank hat dem Schatzkanzler nun mitgeteilt, daß es nach ihrer Ansicht notwendig sei, diese Höhe zunächst noch weiter aufrecht zu erhalten.

Rumänische Zinszahlungen werden fortgesetzt.

Die Gerüchte, nach denen die rumänische Regierung eine Konvertierung der öffentlichen Schuld sowie eine Verschiebung der Zinszahlungen oder irgendwelche den Wertpapierinhabern schädliche Maßnahmen beabsichtigt, werden als tendenziös und falsch bezeichnet. Die zur Zahlung der Zinsen bestimmten Beträge werden sechs Monate vor dem Termin bei den betreffenden Emissionsbanken hinterlegt, und das Schatzamt zahlt die Zinsen sofort nach Fälligkeit.

Die Arbeitslosigkeit in Amerika.

Die amtlichen Kreise in Washington äußern sich zu den übertriebenen Schätzungen der Bevölkerung hinsichtlich der voraussichtlichen Zahl der Arbeitslosen im nächsten Winter, die bis auf 7 Millionen gehen. Demgegenüber erklären die Behörden, daß, während vor dem letzten Winter die Arbeitslosenzahl auf 6 Millionen geschätzt worden war, tatsächlich dann nur 3 bis 5 Millionen Unterflügung nötig hatten.

Kleine politische Meldungen.

Der „Börsliche Beobachter“ verboten. Der „Börsliche Beobachter“ wurde durch Beschluß der Polizeidirektion München auf Grund der Rotverordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen auf die Dauer von 10 Tagen verboten.

Der neue Leiter des bayerischen Finanzministeriums. Der Landesvorsitzende der Bayerischen Volkspartei, Oberregierungsrat Schäffer, ist zum Staatsrat und Leiter des Finanzministeriums ernannt worden.

Der Dämon des Ringes

Roman von Otto Goldmann

Copyright by Hartung & Gallstoll, Leipzig 1931.

144

Einer der blöden, großen schwedischen Wärders grüßte militärisch.

„Was außer Ihnen jemand an dieser Tür?“

„Kein Mensch, Hoheit!“

„Ich — wußte es. Es — war nichts.“

Mit fester Hand schloß Fürst Rumwar die Tür wieder, aber diese Hand war weiß und hell geworden.

In der Mitte des Zimmers blieb er stehen und betrachtete das unscheinbare Gebäud. Das Zeichen war das Raum sichtbar auf der feinsten Rückseite eingegraben —

Die Stimme seines Volkes hatte sich erhoben. Er aber war willens, sie in den Staub zu ringen.

Zweihundzwanzigstes Kapitel

Die blonde Karin war Göttin, göttliche Schönheit und Königin, irdisch, stolze Fürstin zugleich.

Sie stand in ihrem Ankleidezimmer mit der Legion Kerzen und der verschwenderischen Zahl geschliffener Spiegel, Kristalle und Fassetten. Alle dienten ihrer atemberaubenden Schönheit und triumphierenden Würde. Aber von Menschen durfte nur die kleine Deutsche um sie sein, um die letzte Hand zu legen an das rote Prachtkleid, die blonde Haarkrone unter dem gleißenden Diadem mit den seltsamen Reichen und Formen und an die schmalen, weißen, mit Ringen und Spangen überladenen Finger, Gelenke und Arme.

„Fertig!“

„Ihr Knie ist staubig geworden, Kleine —“

„Heute, vor Ihnen, Hoheit, kann ich es ertragen!“

„Ihr Ton ist nicht ganz echt, Margrit —“

„War er etwas zitterig? Es galt einer anderen Sache, Hoheit.“

Kerzen flammten auf, um mit rotem Fladernschin die Reihen ernster, schweigender Fürsten des Reiches, ihre schimmernden Prachtgewänder, ihre edelsteinbesetzten Turbane und Rubine, Smaragden, Karne an den Griffen der Wehr- und Schmuckstücke zu beleuchten.

„Märchen aus Tausend und eine Nacht!“ flammte Margrit übermächtig.

Sie sah, ein heller, lichter Fleck, auf der anderen Seite des Fürsten, der dies so angeordnet hatte, obwohl die blonde Karin wünschte, ihre Gesellschaftin möge neben ihr Platz nehmen.

„Märchen?“ Fürst Rumwar hob den Kopf mit den brennenden Augen. „Wären wir das Märchen Wahrheit, das in jedem Märchen verborgen liegt, heute lieber nicht erkennen! Sämtliche Nachschas sind eingetroffen — nur mein Vetter fehlt.“

„Und einer meiner Landsleute!“ flüsterte die Fürstin und bewegte unruhig den Kopf.

Margrit nickte stumm: der getreue Wächter Lehmann!

Die Abgesandten des klugen Landes zogen ein. Es waren hunderte, und man konnte über die Buntheit ihrer Gewänder, über Feinheit der Hände und Füße angelächelt der hohen Erscheinungen und der Muskeln und Sehnen, die da ein geschliffener Armel, dort ein zur Seite geschlagener Rocksaum über nackter Fessel zeigte. Bartlose Gesichter mit schimmernden, ruhigen Augen. Glänzendes dunkles Barthaar, das bis über die Backen zurückgebürstet war. Immer noch strömten sie herein, wuchsen an den Wänden zu schweigenden, ehrfurchtsvollen Reihen und Mauern. Neue Wellen schoben sich nach. Keiner der Hundert sprach, aber es lag ein Raunen und Wehen in der Luft, als ob unter trügerisch stiller See ein Orkan seine Kräfte sammelte.

Schweigend lagerten wohl zehntausend Menschen draußen vor den schimmernden Marmormauern. Das Volk, dem der Zutritt nicht vergönnt war. Aber ihre weißen, von den Schatten des Parkes immer mehr verdunkelten, nach oben gerichteten Gesichter glichen dem Sturm flüchtenden, sich kräuselnden Lichtern, Sprigern und Wischkronen auf den höchsten Wellen der See.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern

Frankfurt a. M. (Einbruch bei einem Geistlichen.) Als ein Vater seine im Jesuitenheim im Trug gelegene Wohnung betreten wollte, mußte er die Feststellung machen, daß seine Zimmertür von innen verschlossen war. Nach längerem Rütteln wurde schließlich die Tür aufgemacht. Der Vater sah sich einem jungen Burschen gegenüber, der versuchte die Flucht zu ergreifen, konnte aber der Polizei übergeben werden. Bei seinem Verhör gestand er ein, sich in die Wohnung eingeschlichen zu haben um zu stehlen. Es handelt sich um den Kaufmann Oskar E., der bereits mehrfach mit der Polizei in Konflikt geraten ist.

Frankfurt a. M. (Inflagranti erappt.) Als ein Werkführer in der Kleinmarkthalle zu tun hatte, stellte er sein Fahrrad im Glaserhofschlag des Haupteinganges ab. Nachdem er einige Schritte gegangen war, drehte er sich nach seinem Rade um. Zu seinem Schrecken mußte er wahrnehmen, daß sich gerade ein Dieb des Rades bemächtigt hatte und fortfahren wollte. Es gelang ihm, den Täter einzuholen und der Polizei zu übergeben. Der Festgenommene ist der Arbeiter Josef Müller, aus Amorbach.

Bad Ems. (Der falsche Sparfassenbuchinhaber.) Einem hiesigen Einwohner kam während des Kurkonzerts ein Sparfassenbuch abhanden. Als er sich bei der Landesbankstelle am anderen Tag meldete, hatte der „ehrliebe“ Finder bereits einen Betrag von 175 Mark abgehoben. Das Sparfassenbuch wurde am Tag darauf in einem Frankfurter Postamt wieder aufgefunden und dem Besitzer zurückgegeben. Man nimmt an, daß es sich um einen armen Teufel handelt, der den bedeutend höheren Buchbetrag nur um eine Geringes „geändert“ hat.

Montabaur. (Achtung vor reisenden Geflügelhändlern.) In letzter Zeit wurden im Westerwaldgebiet zahlreiche Landwirte von reisenden Geflügelhändlern beschwindelt. Sie tauschten ihre Schlachthühner gegen junge Küken ein, wobei das Tauschverhältnis nicht immer günstig zu nennen war. Vor allem zeigte sich bei vielen Geflügelhaltern, die Junghühner eingetauscht hatten, eine üble Geflügelkrankheit im Hühnerstall. Diese übertrug sich dann auf die Stammhühner, die in vielen Fällen der Krankheit zum Opfer fielen.

Raum zu glauben!

Limburg (Rh.). Vor einiger Zeit hatte sich in dem Westerwalddörfchen Arborn ein Mann an seiner neunjährigen minderwertigen Tochter vergangen. Ein anderer Einwohner hatte von diesem Vorfall Kenntnis erhalten und wollte nun daraus Kapital schlagen, indem er unter Drohung mit Anzeige von dem Betreffenden 300 Mark forderte, die er auch erhielt. Es wurde außerdem noch ein Vertrag (!) abgeschlossen, daß keine Anzeige erfolgen solle. Allerdings war die Geschichte dem Pfarrer des Ortes zu Ohren gekommen, der Strafantrag stellte. Der unnatürliche Vater war daraufhin zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, während der andere Vertragspartner wegen Erpressung und Nötigung 150 Mark Geldstrafe zahlen sollte. Er hatte hiergegen Berufung eingelegt. Die Strafkammer Limburg ermäßigte die Strafe auf 90 Mark.

Von einer Kuh das Auge ausgestoßen.

Herborn. Im benachbarten Tringenstein erlitt ein Landwirt einen eigenartigen Unfall. Eine Kuh stieß ihm mit dem Horn ins Auge, so daß dieses ausstieß und der Bedauernswerte in die Gießener Klinik geschafft werden mußte.

Einbrecher im Pfarrhaus. — Der Pfarrer schwer verletzt.

Eichtenau (Bez. Kassel). In dem benachbarten Affeln stalteten Diebe dem Pfarrhaus nachts einen Besuch ab. Sie drangen durch eine eingeschlagene Scheibe in das Arbeitszimmer des Pfarrers ein und erbeuteten u. a. zwei Sparfassenbücher und einen goldenen Meßkelch. Inzwischen war der Pfarrer, der über dem Arbeitszimmer schlief, durch den Lärm aufgewacht und wollte nach dessen Ursache forschen. Als er die Tür zum Arbeitszimmer öffnete, erhielt er von einem der Einbrecher einen wuchtigen Schlag über den Kopf, der ihn schwer verletzte. Daraufhin flüchteten die Diebe durch ein Fenster, ohne die Beute mitzunehmen. Die Nachforschungen der Landjäger sind aufgenommen worden.

Darmstadt. Im Städtischen Saalbau fand die erwartete außerordentliche Generalversammlung der Darmstädter Volksbank statt. Aufsichtsratsvorsitzender Mohl gab einen Bericht über die seitliche Verwaltung der Volksbank, worauf der Aufsichtsrat seine Ämter zur Verfügung stellte. Verbandsyndikus Schneider trug den Bericht der Revision vor. Der Status weist einen Verlust von rund 2,7 Millionen Mark aus. Die Diskussion bewegte sich teilweise in sehr scharfen Bahnen, ließ aber erkennen, daß man zu einem greifbaren und brauchbaren Ergebnis kommen will. In sehr klarer und instruktiver Weise sprach hierauf der Anwalt des deutschen Genossenschaftsverbandes, Prof. Dr. Stein-Berlin, der den ganzen Verlauf der bisherigen Vorgänge und Verhandlungen schilderte und den Weg wies, der nun begangen werden soll.

Vorsicht mit Pilzen!

Raunheim. Eine 40jährige Witwe von hier zog sich durch selbstgelesene Pilze, unter denen sich eine giftige Art befand, eine derart schwere Pilzvergiftung zu, daß sie sich in Lebensgefahr befindet. — Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, beim Pilzesammeln größte Vorsicht walten zu lassen. Lieber keine Pilze sammeln, wenn man sich nicht genau auskennt.

Darmstadt. (Berechnung Richter.) Eine aus Wald-Amorbach stammende 20jährige Kontoristin, die in Darmstadt bei einem Kohlenhändler beschäftigt war, stand unter der Anklage der fortgesetzten Urkundenfälschung und Unterschlagung. Sie soll unberechtigtweise eine Quittung über 7,15 Mark ausgestellt und das Geld für sich behalten haben. Vom Bezirkschöffengericht wurde das Mädchen freigesprochen, weil es zum Ausstellen der Quittung berechtigt war und das Geld sehr gut auf andere Weise, als durch das Mädchen abhandeln gekommen sein kann.

Gundertshausen. (In die Fräsmaschine geraten.) Mit der Hand geriet der Schreinermeister Schmud von hier in die Fräsmaschine und erlitt so schwere Verletzungen, daß ihm im Darmstädter Krankenhaus zwei Finger abgenommen werden mußten.

Erbach i. D. (Abgewiesene Wahlangekung.) Der Kreisaußschuß hat eine Klage gegen die Wahl des Beigeordneten in Weiten-Gesäß abgewiesen. Die Klage war erhoben, weil auf dem Stimmzettel das Beizeichen des Beigeordneten fehlte. Es konnte aber kein Zweifel über die Person des zu Wählenden bestehen.

Pfaffen-Beerfurth. (Scheuende Kühe in der Drogerie.) Die Kühe des Landwirts Peter Ripper, die an einen Leiterwagen gespannt waren, scheuten plötzlich und gingen mit dem Wagen, auf dem der Landwirt saß, durch. Sie rasten durch eine Straße und rannten in die Scheibe der Drogerie Bund. Die Scheibe ging vollständig in Trümmer, wie durch ein Wunder wurde der Landwirt, der noch auf dem Wagen saß, nicht verletzt. Die Kühe erlitten durch die Glassplitter der Scheibe Verletzungen.

Erfselden, Ried. (Den Tod gesucht.) Hier wurde die Leiche einer Frau gefunden. Die Tote trug dunkle Kleidung, helle Strümpfe und schwarze Halbschuhe. Die Frau wurde vor einigen Tagen beobachtet, wie sie am Rheinufer oberhalb des Ortes längere Zeit hin- und herlief, scheinbar um zum Entschluß des Selbstmordes zu kommen. Die Tote stammt von auswärts.

Campertheim. (Eine „nette“ Gastwirtschaft.) Ein Gastwirt und seine Ehefrau standen wegen Ruppel vor dem Bezirkschöffengericht, weil sie ihres Vorteils wegen gestattet hatten, daß zwei Kellnerinnen, in ihrer Wirtschaft beschäftigte Ehefrauen, mit Gästen unzüchtige Handlungen vornahmen. Beide wurden zu je zwei Monate Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte hohe Strafen beantragt. Bewährungsfrist billigte das Gericht nicht zu.

Mainz. (Funde aus der Urzeit.) Grabungen die der Direktor des Kulturhistorischen Museums, Professor Schmidgen vornehmen ließ, haben ein großes und bedeutendes wissenschaftliches Ergebnis gezeitigt. Es gelang ihm, in dem Weihenauer Stadtgebiet in einer Tiefe von etwa drei Metern Ueberreste der früheren Steppentierwelt im Rheinhessischen Becken zu finden. So wurden in den beiden letzten Tagen die Stohzähne eines Riesen-Mammuts freigelegt. Jeder einzelne Zahn hat eine Größe von etwa zwei Metern. Auf Grund der vorgenommenen geologischen Untersuchungen wird angenommen, daß das Alter des Fundes 50—60 000 Jahre beträgt. Hiermit ist erneut ein Beweis gegeben für die vorher schon angestellten Konstruktionen über das urzeitliche Leben im Rhein-Maingebiet.

Egelsbach. (Ein Zeichen der Zeit.) Hier sollten zwei Wohnhäuser zwangsversteigert werden. Auf beide Objekte wurde kein einziges Angebot abgegeben.



Gandhis Ankunft in Europa.

Mahatma Gandhi (viertel von unten) begibt sich in Mar-seille an Land. Ganz unten sieht man seine Sekretärin, Miss Glade, die Tochter des englischen Admirals Glade, die sich der Gandhischen Bewegung angeschlossen hat.



England verkauft sein Luftschiff.

Zur Ueberraschung aller Abgeordneten verkündete MacDonalld im Unterhaus, daß sich die Regierung entschlossen habe, das Luftschiff „R. 100“ aus Sparmaßregeln zu verkaufen.

Gewinnansatz

5. Klasse 37. Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste und zweite Nummer in den beiden Abteilungen I und II

30. Ziehungstag

12. September 1931

In der heutigen Schluß-Ziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 1000 M. und 2 Prämien zu 500 000 M. auf Nr. 272909

Gewinnlisten:

4 Gewinne zu 10000 M. 159548 320128
2 Gewinne zu 5000 M. 397646
30 Gewinne zu 3000 M. 77280 82297 278695 369346
80 Gewinne zu 2000 M. 7911 26902 58316 74632 115622 116826
124339 134452 172888 182887 200401 230578 269442 321972 395137
32 Gewinne zu 1000 M. 38314 80244 81902 114679 162044 180122
194853 216461 217368 276829 282234 293381 338734 353410 369981
392425
70 Gewinne zu 500 M. 6854 11963 23608 44079 48185 52141 75705
76141 104326 105487 107141 112613 134657 169592 184520 191003
216183 223056 232687 243757 275330 280581 295006 300490 307339
326227 332789 339129 346205 350684 353989 365795 374335 376192
398414

Sensationen überfallen mich.

Ein Journalist soll eigentlich fortwährend auf der Suche nach Neuigkeiten und Sensationen sein. Er soll von Rechts wegen sich überall da aufhalten wo etwas los ist, oder Dinge ausfindig machen, aus denen man etwas machen kann. Hat man dieses etwas gefunden, dann soll man es ein wenig papprigieren, um es seinen Lesern für den Kaffeetisch recht schmackhaft zu machen. Da die Geschmäcker bekanntlich immer verschieden sind, lernt man es sogar den Ansprüchen seiner Leser dann und wann gerecht zu werden. Es soll aber nicht so sein, wie es neulich ein guter Freund behauptete, daß man eine Sache solange von allen Seiten beleuchtet, bis sie total verdunkelt ist!

Ohne Uebertreibung, ich bin in der für meinen Beruf glücklichen, aber für mich persönlich schrecklichen Lage keine Sensationen suchen zu müssen, denn die Sensationen kommen zu mir. Sie überfallen mich, wo ich sitze und stehe, ob ich in einem Lokal sitze und ein Glas Bier trinke, oder ob ich mir den frischen herbstlichen Wind um die Nase wehen lasse. Ein Tag liegt hinter mir voll von nervenaufpeitschenden Ereignissen, nach denen sich bestimmt kein anständiger Mensch sehnt und die man, wie gesagt selbst als „Tintenfisch“ nicht sucht.

Es ist kurz nach 10 Uhr. Zu spät noch etwas zu unternehmen, zu früh, um schon schlafen zu gehen. Also suche ich einen Ort auf, den man in Berlin gemeinhin als Kneipe bezeichnet, um noch ein Glas Bier zu trinken. Ein Lokal im Berliner Südwesten. Vorn ein Schankraum mit Theke, hinten zwei Vereinszimmer, eines zur linken, eines zur rechten Seite. Ich sitze kaum fünf Minuten in dem Schankraum, als es dort etwas lebendig wird. Aus den Vereinszimmern kommen Nationalsozialisten, bestellen sich ein Glas Bier und nehmen an der belagerten Theke Aufstellung. Gelangweilt blättere ich in meiner Abendzeitung, als plötzlich von außen die Türen des Restaurants aufschneit. Ich sehe nicht, wer hereinkommt. Nur eine Salve von Schüssen tracht an meinen Ohren vorbei. Ich sehe, wie ein Mensch rücklings zur Erde taumelt. Das Licht geht aus, die Schüsse trachten weiter, Gläser klirren, Rall springt von der Decke, eine Scheibe geht in Trümmer. Ein paar Ohnmachtschreie gelten durch den Raum. Dann wieder ist alles ruhig. Langsam komme ich unter dem runden Tisch hervorgekrochen, unter welchem ich ganz mechanisch Deckung genommen habe. Das Licht hellt wieder auf. Alle Anwesenden sind der Versteinigung gleich, Angst und Schrecken zeigen sich auf ihren Gesichtern. Endlich löst sich die Versteinigung, nur ein paar bleiben regungslos liegen, eine Blutlache quillt wie ein Bach durch diese Menschengruppe. Derjenige, den ich gerade noch rücklings zu Boden taumeln sah, ist erschossen, drei andere sind schwer verletzt. Krankenwagen kommen, Ueberfallkommandos brausen heran. Erste polizeiliche Feststellung: Kommunisten haben einen Feuerüberfall auf jenes Lokal verübt, das ein Vereinslokal der Nationalsozialisten ist. Diese Sensation habe ich nicht gesucht, ich habe nicht einmal gewußt, daß dieses Lokal ein Treffpunkt für politisch Organisierte ist. Ein Frost läuft mir den Rücken herab, allmählich wird mir klar, daß mein eigenes Leben eigentlich nur an einem hauchdünnen Zwirnsfaden hing.

Mein Erlebnis forme ich mühsam zu einigen Sätzen, gehe in die nächste Telefonzentrale, um meiner Zeitung den Bericht zu geben, dann schlendere ich durch eine leblose Straße, denn an Schlafen ist einstweilen beim besten Willen nicht zu denken. Eine Zigarette bringt mir allmählich meine Ruhe und Beherrschung wieder. Doch wie ich so die Front der Häuser von der gegenüberliegenden Straßenseite mustere, völlig ahnungslos und mechanisch, da bemerke ich mit einem Male hinter einem halbgeöffneten Fenster einen lodernen Feuerchein. Ein dünner Rauchfaden zieht sich zum Fenster hinaus, um dann mit Macht stärker und stärker zu werden. Das ist ja Feuer, denke ich. Sicherlich ist niemand im Hause. Ich rüttelte an der Haustür, sie ist verschlossen. Ich will Alarm schlagen, aber da kommen auch schon die Mieter von oben herab gerannt. „Bei unserem Nachbar brennt's!“ rufen sie. „Wo ist der Feuermelder?“ Die Wehr ist schnell angerückt, nach kaum zwei Minuten war sie an Ort und Stelle. Bei dem Wachsführer legitimiere ich mich und schließe mich den Wächterschaften an. Mit einer Art ist rasch die Tür aufgeschlagen. Schon steht man hart am Brandherd. Graufiges Bild. Ein Arzt ist in seinem Bett verbrannt. Feststellung der Feuerpolizei: Im Bett noch eine Zigarette geraucht und darüber eingeschlafen.

Ich bin in meiner beruflichen Eigenschaft gewöhnt vieles mitzumachen und allerlei zu sehen, aber zwei Sensationen, die mich in einer Nacht so plötzlich überfallen, die ich bestimmt nicht suchen konnte, weil sie zu plötzlich und unvorbereitet kamen, waren selbst für meine Nerven zu viel. Eilig strebte ich meiner Wohnung zu, nicht nach rechts und nicht nach links schauend. Und als ich meine Augen konstant zum Erdboden geheftet hatte, dachte ich bei mir: Jetzt wäre es doch durchaus möglich, daß noch die Straßenbede nachgibt und mich in einen finsternen Kabeischacht hinabzieht. Als ich endlich in meinem Bett lag, überfiel mich die Müdigkeit. Morgens stand ich auf und strebte meinem Lagerwerk zu, just, als wäre gar nichts geschehen. Das ist die sich überstürzende Großstadt, die morgen vergißt, was gestern gewesen. Nur die Nerven, die vergessen das bestimmt nicht!